

VOLK GOTTES (4): EINE SCHWIERIGE MACHTGRÖSSE

Die Theologie des Volkes Gottes hat seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil an Bedeutung gewonnen. Das Kirchenrecht entwickelt mit dem Codex Iuris Canonici (CIC) seine Bestimmungen vom Volk Gottes her. Eine grundlegende Gleichheit aller Getauften steht dabei am Anfang: Sie haben Anteil am priesterlichen, prophetischen und königlichen Amt Christi (CIC Can. 204 §1). Damit kommt jedem im Volk Gottes eine besondere Würde, aber auch Aufgabe zu: Jesus Christus im eigenen Leben für die ganze Welt zu repräsentieren. Denn jede und jeder Getaufte ist Christ, soll also Christus in seinem Leben förmlich verkörpern. Entsprechend stellt der CIC als eine Art Präambel bei der Festlegung der »Pflichten und Rechte aller Gläubigen« klar: »Unter allen Gläubigen besteht, und zwar aufgrund ihrer Wiedergeburt in Christus, eine wahre Gleichheit in ihrer Würde und Tätigkeit, kraft der alle je nach ihrer eigenen Stellung und Aufgabe am Aufbau des Leibes Christi mitwirken.« (CIC Can. 209)

Wie und durch wen wird Christus am besten repräsentiert?

Freilich kommt der »kirchlichen Autorität« die Aufgabe und die Vollmacht zu, »die Ausübung der Rechte, die den Gläubigen eigen sind, zu regeln« (CIC Can. 223 §2). Die »hierarchische Verfassung der Kirche« ist mit Teil II des CIC den Bestimmungen zum Volk Gottes zwar nachgeordnet, aber von ihr her werden die Machtverhältnisse in der Kirche festgelegt. Der CIC begründet sie über »die höchste Autorität der Kirche«, die sich in »Papst und Bischofskollegium« (Teil II, Section I, Kapitel I) manifestiert.

Hergeleitet wird diese Autorität über die Nachfolge der Apostel und die besondere Stellung des Papstes als »Nachfolger Petri« und »Stellvertreter Christi« (CIC Can. 330f.). Zugleich ist sie an eine echte



Gott führt sein Volk immer wieder zusammen. Der Bund mit dem Volk Gottes ist Thema unserer Serie. Foto: KNA

Machtperspektive gekoppelt: an die »potestas« des Papstes (CIC Can. 333 §1). Dieser Zusammenhang ist weder neutestamentlich noch historisch unproblematisch. Die Entwicklung hierarchischer Autorität in der Kirche erfolgte umwegig und ist in Geschichten des Machtmissbrauchs verstrickt.

Besonders die Herausbildung kirchlicher Stände erwies sich als so leistungsfähig wie problematisch. Sie brachte eine Klerikalisierung des Amtes mit sich: als echtes Standesbewusstsein. Ambivalent wirkt sich vor allem die unklare Verbindung von Macht und Autorität im Amt aus. Die Macht der Stellvertretung ist der »repraesentatio Christi« zugeordnet. Christus soll in der Gemeinde für sie dargestellt werden. Die Gültigkeit der Sakramente ist deswegen nicht von der Person des Priesters abhängig, sondern ganz von der Zusage Christi in der Kirche her gedacht. Das Amt wird

damit relativiert. Deshalb kann man auch kirchliche Ämter (eigentlich) nicht anstreben, sondern man wird berufen.

Die Eigendynamik einer Macht, über die der Bischof in seiner Diözese und auch der Pfarrer in seiner Gemeinde verfügen, wird dabei allerdings unterschätzt. Macht wird allzu leicht kaschiert, wenn sie zwar theologisch auf die Figur des Gekreuzigten bezogen wird, wenn es aber für die Ohnmachtsseite des Amtes keine Bestimmungsform gibt. Oft genug werden die Gemeinden klerikal geleitet. Die Leitung der Kirche wird von den Aposteln hergeleitet. Die Idee des Dienstes spielt hier eine entscheidende Rolle.

Gleichzeitig wird das Amt einseitig personal gedacht und weniger über seine pastoralen Funktionen bestimmt. Ein stärker diakonaler Ansatz, der Lei-



Die höchste Autorität der Kirche manifestiert sich laut Kirchenrecht in »Papst und Bischofskollegium« als Nachfolger des heiligen Petrus und der Apostel. Foto: KNA

KLEINE KIRCHENKUNDE

Feier der Primiz

Die Primiz ist die erste heilige Messe, der ein neugeweihter Priester vorsteht und festlich in der Heimatgemeinde gefeiert und von dieser ausgerichtet wird. Die besonderen Zeichen, die bei einer Primiz gesetzt werden, spiegeln das Selbstverständnis der Kirche und des priesterlichen Amtes in der Kirche wieder. Der Neupriester, der sein Amt antritt, wird dabei vor allem als Vorsteher der Eucharistie erlebt. Es ist passend, wenn ergänzend zu diesem Herzstück des priesterlichen Dienstes auch die anderen



Die Gemeinde hat sich um das Taufbecken versammelt, um Taferinnerung zu feiern. Durch die Taufe haben alle Gläubigen in ihrer Weise Anteil am Priester-, Propheten- und Königsamt Jesu Christi und damit am Heiligen, Lehren und Leiten. Ihre Sendung unterscheidet sich jedoch von der besonderen Bevollmächtigung des Priesters durch die Weihe.

Foto: KNA

Handlungsfeldern in der Gemeinde her entwickelt, böte eine Alternative. Leitungsaufgaben vor Ort ließen sich über den Anteil aller Getauften an den sogenannten drei Dienstämtern Jesu Christi (Priester, Prophet, König) begründen, wie sie Konzil und Kirchenrecht betonen. Damit ergäbe sich ein anderes Modell der Repräsentation Christi in seinem ganzen Volk.

Es ist gerade die Theologie des Volkes Gottes, die in Zeiten eines dramatischen pastoralen Wandels, ja Notstands auf

andere Möglichkeiten von Kirchen- und Gemeindeleitung aufmerksam macht. Die Gemeinden des Paulus erinnern bis heute an differenzierte, von den Charismen der Getauften her erschlossene Formen des Aufbaus der Gemeinde (1 Kor 14). Leitung kommt auch dem Paulus als Apostel nicht einfach zu – er muss für seine Perspektiven in seinen Briefen argumentieren. Die Autorität seines Christuszeugnisses und seiner Theologie gibt am Ende den Ausschlag – nicht formale Machtzuschreibung. Schon

Petrus musste sich entsprechend den besseren Argumenten des Paulus beugen, als es um die Richtungsentscheidung für die doppelte Mission zu Juden und Heiden ging (Gal 2,11–21).

Das kann als Modell dienen, sich dem Machtproblem der Kirche zu stellen. Es bedarf nicht zuletzt für Frauen in der Kirche eines Raumes, in dem die Autorität ihres Glaubenszeugnisses rechtlich anerkannt wird. Das kann nicht geschehen, wenn Frauen über ihr Geschlecht von Leitungsaufgaben im Volk Got-

tes ausgeschlossen sind. Wenn sie Jesus Christus nicht in derselben Weise wie Männer repräsentieren können, was bedeutet dies für ihre Nachfolge Christi?

In der Amtsfrage zeigt sich, wie verschwiegene Machtfragen in die theologische Begründung von kirchlicher Autorität hineinspielen. Die Verkastung des priesterlichen Dienstes, das als Amt an Attribute von Macht (mit kirchlichen Titeln) gebunden ist, lässt ernsthaft danach fragen, ob das Volk Gottes tatsächlich die handlungsleitende Perspektive des Rechts der Kirche und ihrer Theologie seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil geworden ist. Daran wird sich womöglich die Zukunft der Kirche in ihrer pastoralen Bedeutung entscheiden.

Der gegenwärtige Papst hat dies erkannt. Seine Kritik an einer Kurie, die sich in ihrem Streben verselbstständigt, geht dabei aufs Ganze: Sie hält dazu an, entschiedener über die Kirche als Volk Gottes an einem der dramatischsten Umschlagpunkte ihrer Geschichte nachzudenken. Vor allem: Schritte zu setzen – pastoral wie rechtlich.

Gregor Maria Hoff

**Lesen Sie nächste Woche:
Sich finden in der Fremde**

wesentlichen Aufgaben erfahrbar werden.

So kann der Primiziant in der Heimatpfarre durch Besuche bei Kranken und in karitativen Einrichtungen die diakonische Dimension des Amtes zum Ausdruck bringen. Es sollten sich auch Gelegenheiten finden, bei denen er als Spender des Bußsakramentes und als Seelsorger wirkt. Die Vorbereitung des Primizgottesdienstes und das anschließende Fest geben Raum für bewusste geistliche Akzente und für das lokale Brauchtum. Viele Pfarrgemeinden bereiten sich durch ein geistliches Triduum vor.

Der Primiziant repräsentiert Christus, den Bräutigam. Die Kir-

che, die Braut, ist durch die versammelte Gemeinde anwesend. Der Neupriester feiert die heilige Messe in einem eigenen Messgewand, das ihm ebenso wie Kelch und Hostienschale, die Kirchengemeinde oder die Familie geschenkt haben. Vor dem ersten Gebrauch werden die neuen liturgischen Geräte und Gewänder gesegnet. Als



Foto: KNA

Primizprediger wählt der Neupriester jemanden aus, der für seinen Berufungsweg bedeutsam war.

Die Eucharistiefeier endet mit dem Primizsegen für die einzelnen Gläubigen. Er wird auch bei weiteren Gelegenheiten als Einzelsegen gesendet. Zur Erinnerung gibt es meist Primizbildchen, auf denen das Foto des Primizianten und sein geistlicher Wahlspruch abgedruckt sind. Nach der Eucharistiefeier entfaltet sich die Primiz zu einem Fest, das oft mit einer Dankandacht endet. Üblicherweise feiert der Neupriester auch in der Pfarrei, in der er seine praktische Ausbildung erhalten hat, eine Nachprimiz.